

Ein Problem war die Anbindung der Erweiterungsgebiete an den Stadtkern durch die dicht bebauten alten Vorstädte hindurch. 1872–75 wurden daher die Wettiner Straße (heute Schweriner Straße) durch die Wilsdruffer Vorstadt gebrochen und bis 1880 zur Anbindung der Johannstadt die Grunaer Straße und die Marschallstraße angelegt. Die Stadterweiterung nach Osten machte eine dritte Elbquerung notwendig. 1872–75 wurde die Albertbrücke als Sandsteinbogenbrücke gebaut. Erst 20 Jahre später kam im Zuge der Ringstraße um die Altstadt noch die Carolabrücke hinzu.

Die Anlage der neuen Stadtteile schloss an die Tradition des klassizistischen Städtebaus an. Besonders ausgeprägt zeigte sich dies in der Johannstadt. Dem üblichen Raster rechtwinklig sich schneidender Straßen wurden zur Vermeidung räumlicher Monotonie Diagonalstraßen und gärtnerisch gestaltete Plätze (Sachsenplatz, Holbeinplatz, Seidnitzer Platz, Dürerplatz, Striesener Platz usw.) eingefügt. In der Südvorstadt, dem sogenannten »Schweizer Viertel« (benannt nach einer Gaststätte), entstand ein reines Villenviertel, das erst nach 1900 den Anschluss an die Vorstadt Plauen fand. Hinter der Bahnlinie wurde der große, gartenartig angelegte Bismarckplatz geschaffen, und quer zur Reichsstraße (der heutigen Fritz-Löffler-Straße) bis zur Reichenbachstraße entstand das sogenannte »Amerikanische Viertel« mit noblen Mietshäusern in geschlossener Bebauung.

Auf der Neustädter Seite wurde seit 1861 neben der Antonstadt das später »Preussisches Viertel« genannte Gebiet erschlossen und bis zur Jahrhundertwende nach strengen Baubestimmungen mit Villen und villenartigen Mietshäusern bebaut. Es hat die Zerstörung 1945 überlebt. Das Viertel erhielt seinen Namen wohl wegen der vielen Offiziersfamilien, die hier wohnten, denn in unmittelbarer Nähe, nördlich der Antonstadt, wurde seit 1873 das Kasernenviertel der Albertstadt für die zweitgrößte Garnison des Deutschen Reiches angelegt. Entlang der breiten Heeresstraße (der heutigen Staufenbergallee) wuchsen nun die voluminösen, von außen mitunter schlossartig anmutenden Kasernenbauten empor, von denen die meisten in neuen Nutzungen bis heute überlebt haben.

Dresden wuchs aufgrund der offenen Bauweise mit privaten Gärten in weiten Teilen zu einer durchgrünerten Stadt. Dennoch war das Angebot öffentlichen Grüns begrenzt. Der Große Garten ist der einzige umfangreiche, innerstädtische Park geblieben. Hinzu kamen freilich die Elbwiesen, die systematisch von Bebauung freigehalten wurden. Der Gartenarchitekt Karl Friedrich Bouché erweiterte seit 1873 den damals eher verwahrlosten Königlichen Großen Garten und gestaltete ihn zu einem Volks- und Erholungspark um. Schon 1861 war ein Teil für den Zoologischen Garten abgetrennt worden. Nun kamen im Nordosten neue Flächen hinzu, die das gesamte Areal zum Rechteck vervollständigten. Das nordwestliche Segment blieb dabei dem 1889–1893 angelegten Botanischen Garten und dem 1894–1896 errichteten Ausstellungspalast vorbehalten.

Seit Beginn der Industrialisierung war es das Bemühen von Regierung, königlichem Hof und Stadtrat gewesen, unterstützt vom wohlhabenden Bürgertum, eine ungeordnete Gewerbeansiedlung zu verhindern. 1878 erließ die Stadt ein Ortsstatut zur Festlegung der Fabrikbezirke. Darin wurden vier große fabrikfreie Stadtbereiche und Standorte für